



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 16. September.

Die türkische Cavallerie.

Ein Augenzeuge giebt von der türkischen Reiterei und ihrer Waffenführung folgende Beschreibung: Kühnes verwegenes Reiten ist dem Türken zur Gewohnheit geworden. Die Cavallerie sprengt im Galopp einen Berg hinauf und jagt im schnellsten Laufe, über Felsen und Gebüsch wegsetzend, wieder hinunter. Sie passirt Stellen, die man für ungangbar hält, — plötzlich wird sie den Feind im Rücken oder in der Flanke gewahr, erst wenige Mann, doch im Augenblick erscheinen sie zu Hunderten, und wehe den Gegnern, die dann nicht vorbereitet sind. Von allen Waffengattungen versteht der Türke am Besten den krummen Säbel zu gebrauchen; dies liegt theils am guten Material der Klinge, theils aber auch an der ganz besondern Fertigkeit in Handhabung desselben. Der aus Eisendraht gezogene türkische Säbel würde in der Faust jedes andern starken Mannes beim ersten Hiebe wie Glas zerspringen, in der geübten Hand des Türken aber, der mehr mit der Schärfe schneidet als Hiebe führt, dringt der Palasch durch Helm und Küras, oder trennt im Fluge Kopf oder Glieder vom Rumpfe; leichte Wunden bringt der türkische Reiter nur selten bei. Eine Eigenthümlichkeit des Türken ist auch, daß er nach Umständen bald zu Fuß, bald zu Pferde Dienste thut. Sobald der Reiter sein Pferd einbüßt, stellt er sich in Reihe und Glied des Fußvolks; wenn der Zufall dem Infanteristen ein Pferd zuführt, so besteigt er es und thut Cavalleriedienste. Die Masse, woraus die kostbaren Säbel gefertigt werden, heißt Taban, und wird ein solcher, die Ver-

zierungen nicht mit eingerechnet, mit 10 bis 100 Ducaten bezahlt.

Der Kantschuh.

Es giebt Menschen, denen in ihrer eignen heilen Haut nicht wohl ist, die kein höheres Verdienst kennen, als sich um das oft sehr anspruchsvolle Treiben ihrer Mitmenschen zu bekümmern, sie dabei zu verhöhnen und zu beleidigen. Vorzüglich gab es im Französischen Heere Officiere, die in ihrem stolzen Dünkel jeden andern Officier irgend einer Macht für ein höchst untergeordnetes Wesen hielten, dem man, wie sie meinten, wohl viel bieten könne. Häufig nahmen diese Klüglinge das, was die haarste Verachtung war, für Furcht, und das schmerzliche Gefühl, der Uebermacht unterlegen zu haben, für Schüchternheit und Muthlosigkeit.

In diesem herrischen prahlenden Tone äußerte während der Anwesenheit der Verbündeten in Paris ein Französischer Officier in einem der angesehensten Speisesäle des Palais Royal: Er habe sich mit Officieren aller Nationen geschlagen, aber noch sey er nicht so glücklich gewesen, das mit einem Kosakenofficier zu thun. Wenn das Schicksal ihm je einen in den Weg führen wollte, so würde es ihm viel Spaß machen, sich mit ihm zu messen. Er wollte dann eine solche gemeine Seele so zeichnen, daß sie wohl nie wieder ihr Vaterland sähe. Eine Menge der beleidigendsten Scherze folgte dieser Aeußerung, zur höchsten Belustigung der anwesenden Französischen und zum tiefen Aerger der anwesenden Russischen und Preussischen Officiere.

Da entdeckte der schlagfertige Französische Held einen Kosakenofficier, der ruhig und ohne alle Theilnahme am Gespräche sein Mittagbrod in einem Winkel verzehrte. Er schien die Sprache nicht zu verstehen und sich um das Treiben im Zimmer gar nicht zu bekümmern. Eine solche Gleichgültigkeit und Eßlust schien dem Französischen Officier gerade den Mann zu bezeichnen, mit dem er sich einen Scherz machen zu können berechtigt glaubte. Er näherte sich ihm, sprach ihm läppiſches Zeug vor und seine Landsleute halfen treulich. Der Kosakenofficier verzog keine Miene. Es schien ihm doch gar zu gut zu schmecken. Immer dreister wurde der Prahlſüchtige, er stellte sich dem Russischen Officier gerade gegenüber, lachte ihm mit untergesteminten Armen gerade ins Gesicht und schnitt wunderliche Grimassen, um sein fleißiges Rauchen nachzuahmen. Der Kosak aß ruhig weiter. Nun ergriff der Franzos einen Stuhl, setzte sich neben ihn und rückte immer näher. Der Kosak machte ihm Platz, bis er, an die Wand gedrängt, nun nicht mehr weichen konnte. Das gab einen Jubel. Jetzt erhob sich der Gedrängte langsam von seinem Sig und gab dem unbescheidenen Franzosen einen solchen Schlag ins Gesicht, daß derselbe augenblicklich vom Stuhle stürzte und sich einigemal auf der Erde hin und her warf, ehe er wieder zu sich selbst kommen konnte. Dann raffte er sich blutend auf und drang auf Genugthuung im Bois de Boulogne.

Die soll Dir werden, mein Bärſchchen, und ich werde fünf bis sechs Secundanten mitbringen. Diese Vorsicht und das höchst sonderbare Französische, das der Russe sprach, machte die schon gewordenen Helden wieder munter. Man bewilligte ihm so viel Secundanten, als er wollte. Noch am Abend beorderte der Officier einige seiner rastlosen Untergebenen, daß sie in verschiedenen Richtungen das Hölzchen umgeben sollten, damit sie auf ein gegebenes Zeichen sogleich hervorkommen und thun konnten, was er ihnen befehlen würde. Schon um vier Uhr war er am folgenden Morgen auf dem Plage und kurz nach ihm langte auch der Französische Officier an, begleitet von fünf andern. Sie schienen sich doch zu wundern, daß sie den muthlos

Geglaubten ganz allein fanden, aber der Kosakenofficier schien das nicht zu beachten. Raum hatte man indessen die Säbel entblößt, da gab er das verabredete Zeichen und wie Gottes Gewitter stürzten die Kosaken mit ihren Zehn Fuß langen Lanzen von verschiedenen Seiten herbei. Den erfahrenen Franzosen erstarrte das Blut, da sie ihre alten Peiniger erblickten. Schon seit dem Feldzuge in Rußland kannten sie diese malitiosen Lanzen, die so sicher treffen und so ohne Schonung verwunden. An Entfliehen war nicht zu denken. Der Kosakenofficier ließ absitzen, sagte einige Russische Worte und fröhlich ergriffen Sechs der handfestesten aus Zwanzig, die nach und nach ankamen, den Großprahler, legten ihn auf die Erde und hieben mit ihren Kantschuhen so regelmäßig, so gern und so eifrig, daß er halbtodt da lag. Die fünf Secundanten gaben keinen Laut von sich. Als der Kosakenofficier denn endlich glaubte, daß es nun für eine Französische Natur genug sey, da gebot er sein Halt! und befahl aufzusitzen. Nun trat er zu dem wimmernden und sich krümmenden Gestäubten hin und hielt ihm in sehr richtigem und selbst zierlichen Französisch eine Anrede: „Nach den Begriffen, die man am Donn habe und in der ganzen Welt haben sollte, könne man nur zu einem Zweikampfe herausgefordert werden, wenn man Jemand beleidigt habe. Da er nun so viele Lust habe, sich mit einem Kosakenofficier zu messen, so hätte ihn dieser doch erst beleidigen müssen, und nun erst habe er ein volles Recht, ihn herauszufordern. Da indessen die Lection ein wenig stark gewesen und ihn entkräftet haben könne, so wolle er sehr gern noch einige Tage warten. Jetzt aber könne sich einer der Secundanten das Vergnügen machen, sich mit ihm zu schlagen. Er lasse ihnen die Wahl, ob sie auf Pistolen oder den Säbel eine Lection bei ihm nehmen wollten. Seine Pistolen wären aus der besten Französischen Fabrik und hätten einem Generale gehört, welchen er mit seinen minder prächtigen, in Tula verfertigten, heruntergeschossen, und er schiese nun mit ihnen wie mit seinen eigenen.“ Doch die Kantschulection hatte den Helden den Muth genommen, schweigend und ihren Kameraden stützend zo-

gen sie still ab, und der Lehrer der Bescheidenheit ritt auf einem Handpferde mit seinen lachenden Freunden langsam fort.

Aus dem Leben Kaiser Alexanders.

Alexander, der gewöhnlich, ohne Gefolge, oder getrennt von demselben reiste, hielt einst ohne Begleitung bei einer Dorfkirche an, um Messe in derselben zu hören. Als er aus der Kirche kam, die, weil es ein Werkeltag war, eben nicht voll war, sah er bloß eine Frau, die auf ihren Wagen wartete. Er grüßte sie und fragte, wohin sie wollte. Sie antwortete: nach Wilkomir (eine Districtsstadt, wo Alexander die Pferde wechseln wollte). Da der Wagen dieser Dame immer nicht ankam, machte der Kaiser sich den Spaß, ihr vorzuschlagen, mit in seine Kalesche zu steigen. In der Meinung, sie spräche nur mit einem Russischen Officier, nahm sie das Anerbieten wohlgefällig an, und erzählte sogar dem Kaiser, sie begäbe sich nach Wilkomir eines Processus wegen, den sie zu verlieren fürchte, obgleich sie eine gerechte Sache habe. Was könnte, sagte sie, wohl eine arme Edelmannswittwe ohne Schutz von der Justiz hoffen! Man hätte ihr zwar gerathen, fuhr sie fort, sich an den Gouverneur von Lithauen zu wenden, allein sie habe nicht die Ehre, ihn zu kennen; sie habe nicht die Mittel, das Wohlwollen und die Theilnahme des Gouvernements-Secretairs sich zu erwerben. Dies Gespräch machte dem Kaiser vielen Spaß, und er erbot sich, für sie beim Gouverneur sich zu verwenden. Die arme Wittwe dankte ihm für sein Anerbieten, ohne jedoch eine große Wichtigkeit auf die Dienste eines subalternen Officiers zu legen. So kamen sie endlich nach Wilkomir. Wie groß war das Erstaunen unter dem Gefolge des Kaisers, als sie ihn neben einer Dame sitzen sahen, die weder jung, noch hübsch war, und deren Wesen durchaus nichts Vornehmes andeutete! Aber Nichts kam der Beschämung und dem Erstaunen dieser armen Frau gleich, als sie wahrnahm, sie habe lange neben dem Kaiser, ihrem Souverain, gefessen. Sie gewann ihren Process durch dieses glückliche Zusammentreffen, und das war kein kleiner Gewinn für sie.

Der Kaiser beobachtete sehr gern das Incognito auf seinen Reisen. Oft ging er in die

Häuser von Privatleuten, plauderte mit ihnen, erwarb sich ihr Vertrauen, fragte sie aus und entdeckte auf diese Weise mancherlei Mißbräuche. Einst kam er auf diese Weise zu einem Landedelmanne, einem sehr braven Manne, der ihn mit vieler Gutmüthigkeit empfing, und, über die freundliche Miene erfreut, mit welcher der Kaiser seine Gastfreiheit aufnahm und ein Glas Bier mit ihm trank, sagte: „Wie glücklich wären wir, wenn alle Ihre Cameraden Ihnen glichen! Unglücklicher Weise sind die meisten, und besonders die Officiere von der Garde, hart, voller Ansprüche, weshalb wir den Durchzug der Truppen auf dem Lande wie die Pest fürchten. Sagen Sie mir, lieber Freund, fuhr er fort, von dem vielen Bier etwas erhitzt, Ihren Namen, damit ich wisse, wen ich das Glück gehabt habe in meinem Hause zu bewirthen?“ Der Kaiser, etwas verlegen, antwortete lächelnd: nennen Sie mich einen ehrlichen Mann. „Nun, Sie ehrlicher Mann, erwiederte der Landedemann, seinen Gast herzlich umarmend: des Himmels Segen sey mit Ihnen.“ In demselben Augenblicke kamen mehrere Personen vom Kaiserlichen Gefolge, und das Incognito war entdeckt. Der Edelmann war erschrocken, und wollte dem Kaiser zu Füßen fallen; dieser aber hob ihn mit vieler Güte auf, und ließ bei seiner Abreise einen Beweis seines Wohlwollens zurück.

Die Prüfung.

Der Candidat B. war von der Mutter Natur, Hinsichts seiner Geisteskräfte, nur stiefmütterlich bedacht worden, und selbst der angestrigelteste eiserne Fleiß konnte ihm diesen Mangel nicht ersetzen. Seine Herzensgüte hatte ihm in dem Candidaten A. einen treuen Freund zugeführt, und dieser gab sich alle Mühe, ihm durch Privatunterricht nachzuhelfen. Beide überzeugten sich, daß B. bei einem künftigen Examen unfehlbar durchfallen würde. Dieser Gedanke beunruhigte Freund A. ungemein, und er nahm sich vor, durch eine Nothlüge dem armen B. aus seiner Verlegenheit zu helfen. A. war ein vielseitig ausgebildeter, wirklich gelehrter Mann, der dem geübtesten Examinator eine Aufgabe gewesen seyn würde. Dies wußte er sehr gut, und sein Plan war fertig. Er meldete sich bei der Behörde und bat um

seine Prüfung; gleichzeitig mit ihm mußte dies B. thun, jedoch mit schwerem Herzen. „Laß mich sorgen,“ tröstete ihn A., „Du kommst entweder jetzt zum Ziele, oder nie.“ Der ernannte Prüfungs-Commissarius lud beide Candidaten zum Examen zu sich ein. Sie erschienen. A. ersuchte den Commissarius, ihn zuerst zu examiniren, da er, eines dringenden Geschäftes wegen, noch heute abreisen müsse. Es geschah, und A. bestand so meisterhaft, und verwickelte den Commissarius selbst so, daß dieser in's Gedränge kam und froh war, als er Gelegenheit nehmen konnte, mit ihm abzubrechen. Einen Candidaten von solchen Kenntnissen hatte er noch nie examinirt; er äußerte solches unverhohlen.

Sie legen meinen geringen Kenntnissen einen zu hohen Werth bei, Herr Commissarius, unterbrach ihn A. Ihr sehr schmeichelhaftes Lob gebührt hier meinem Freunde B. Seinem Privatunterrichte verdanke ich mein Wissen; er war es, der mich bildete.

Nun dann, Herr Candidat B. — unterbrach der Commissarius — haben wir beide nichts zu sprechen. Sie haben in der Prüfung Ihres Freundes A. die Ihrige mit Ruhm bestanden. Seit meiner Amtsführung sind Sie, meine Herren, die ersten, die ein so ehrenvolles Zeugniß verdienen, als ich Ihnen zu geben mich verpflichtet fühle. Es wird morgen zu Ihrer Abholung bereit seyn. Somit beurlaubte er sich, und B. hatte am andern Tage das rühmlichste Zeugniß.

Salzgurken auf wendische Art einzumachen.

Obgleich das Einmachen der Gurken mit Salzwasser sehr einfach ist, und jede Hausfrau es versteht, so kommen dennoch die bei uns eingemachten Gurken selten denen an Güte und Geschmack bei, welche von den Wenden auf ihre Art eingemacht werden. Auch hört man oft klagen, daß die Gurken bald zu weich, bald zu hart und salzig statt sauer, bald von faullichem Geschmack zc. geworden sind. Alle diese Fehler rühren vornehmlich davon her, daß man 1) die Gurken zu lange vor dem Einmachen, oft 24 Stunden lang, im Wasser lie-

gen läßt, wodurch sie den Grund zum Verderben legen; 2) zuviel oder zu wenig Salz beim Einmachen anwendet; 3) die Gurken mit Wein- und Kirschlorbarn überladet; 4) sie zu lange in der Wärme gähren läßt. Dagegen wird man immer gute, den wendischen ähnliche Gurken erhalten, wenn man genau nach folgender, durch die Erfahrung vieler Jahre bestätigten Vorschrift verfährt:

Man wähle zum Einmachen schöne grüne Mittelgurken, welche weder Flecken noch irgend eine Verletzung haben, und lasse sie eine halbe Stunde lang in kaltem Wasser liegen. Man nehme sie hierauf aus dem Wasser, wasche mit der Hand die etwa noch anklebende Erde sanft ab, und lasse sie, statt mit einem Tuche zu reiben, bloß in einem irdnen Durchschlag ablaufen. Hierauf lege man auf den Boden des Steintopfs oder Fasses (beide dürfen durchaus keinen fremdartigen Geruch haben) 2—3 mit einem trocknen Tuche abgewischte Weinblätter und etwas von den Stängeln abgeschnittnen, grünen, beinahe ausgewachsenen Dillsaamen, alsdenn 2—3 Schichten Gurken, dann wieder Weinblätter und Dillsaamen; oben drauf kommt wieder Dillsaamen und auf diesen Weinblätter, hierauf der Deckel, der durch ein Gewicht niedergedrückt wird. Ist dies geschehen, so messe man so viel kaltes ungekochtes Wasser ab, als man zum Uebergießen nöthig zu haben glaubt, thue auf jedes Quart 2 Loth Salz, und gieße die Lösung, welche bis 2 Zoll über dem Deckel stehen muß, auf die Gurken.

Nun stelle man das Gefäß, in Ermangelung einer bessern Gelegenheit, auf den Feuerheerd, und lasse es daselbst in gehöriger Entfernung stehen, bis die Gurken gähren. Sollen sie bald sauer und hintereinander weggegessen werden, so lasse man sie 3—4 Tage stehen; sollen sie aber länger dauern, so nehme man sie schon am dritten Tage aus der Wärme, und stelle sie in eine kühle Speisekammer oder in den Keller. Sollen sie bis ins folgende Jahr hineindauern, so lasse man das Faß, sobald die Gährung erfolgt ist, und eine feine weiße Haut sich über den Gurken erzeugt hat, wasserdicht zuschlagen, setze es aufrecht in den Keller, und kehre es oft um. So behandelt halten sie sich lange.

Verbesserung schlechten Wassers.

In Connecticut hat Jemand die Erfahrung gemacht, daß eine Mischung zu gleichen Theilen von pulverisirtem Zucker und Ingwer das schlechteste Wasser trinkbar mache.

Das Einsammeln der Ameiseneier und das Zerstören der Ameisenhaufen in den herrschaftlichen Forsten ihres Bezirks hat die hannoversche Landdrostei zu Lüneburg bei Geldstrafe untersagt, indem die Erfahrung bestätigt hat, daß die Ameisen zur Vertilgung der schädlichen Waldinsecten, und zwar insbesondere der Raupen, wesentlich beitragen.

Die Bluteigel zum Ansetzen zu bringen hat man in London ein unfehlbares Mittel. Man legt sie nemlich kurz vor deren Anwendung in sehr starkes und bitteres Bier.

Von einer Theater-Direction sagte man, als sie Pferde und Hunde auf die Bühne brachte: „Nicht genug, daß sie das Theater auf den Hund bringt, nun bringt sie auch noch den Hund auf das Theater.“

Fremdes Brod und fremdes Bier schmecken am besten. In Berlin braut man köstliches Baierisches Bier, und in Augsburg jekt herrliches Berliner Bier.

Ein Arabisches Weib war als Kinderwärterin mit der Gemahlin eines Residenten aus Bombay nach England gegangen, und hatte daselbst an fünf Jahre gelebt. Als sie nun in ihr Vaterland zurückkam, ward sie von ihren Landsleuten über das Leben in England befragt. „Ach!“ erwiderte sie, „da ist Alles Pracht und Glanz! Häuser und Straßen, Karossen und Pferde, Palläste und Gärten, Gewölbe und Märkte, Alles — Alles; aber demungeachtet ist's doch ein elendes Land, denn es giebt keinen einzigen Dattelbaum dort!“ — „Was?“ — schriecn die Araber; „was? keine Dattelhäuser? — O elendestes aller Länder! Wie ist's möglich, daß man dort leben kann?“

Ein Kaufmann verschleuderte seine Waaren im Verhältnisse zu den Preisen Anderer, die ihm darüber wohlverdiente Vorwürfe machten. Wie ist es möglich — sagte ihm einer — daß Sie Ihre Waare für ein solches Spottgeld verkaufen können? Ich bezahle meinen Einkauf baar, und erhalte also geringere Preise als Sie, da Sie — wie ich weiß —

Ihre Waaren auf Credit nehmen, und dennoch kann ich dafür nicht verkaufen, was Sie fordern. — Ja, ja, da steckt es eben, entgegnete der wohlfeile Verkäufer, warum bezahlen Sie baar! Ich borge meine Waare, und damit der, welcher sie mir borgt, nicht in die Verlegenheit kommt, mir zu viel zu creditiren, so stellt er mir auch die Preise so gering, als es ihm nur möglich ist.

Volksgefang der Preußen

vom Ritter Spontini

beim

ersten großen Musikfeste

des

Thüringisch-Sächsischen Musik-Vereins,

vorgetragen

von der R. Preuß. Hofsängerin Mad. Schulz.

Solo.

Wo ist das Volk, das, kühn von That,
Der Tyranei den Kopf zertrat?
Groß, unbezungen steht es da;
Es ist dein Volk, Borussia!

Chor.

Groß, unbezungen steht es da;
Es ist dein Volk, Borussia!

Solo.

Wie heißt das Land, wo recht Gericht
Den Stab dem mächt'gen Frevler bricht,
Wo Schutz dem guten Bürger nah?
Das Land, es heißt Borussia!

Chor.

Wo Schutz dem guten Bürger nah?
Das Land, es heißt Borussia!

Solo.

Da grünt des Lorbeers frisches Reis,
Des Land- und Wehrmanns hoher Preis;
Nicht mehr verläßt Victoria
Ihr Heldenland Borussia!

Chor.

Nicht mehr verläßt Victoria
Ihr Heldenland Borussia!

Solo.

Bescheid'nen Sinnes sieht ein Mann,
Mit Gott im Bunde, glaubend an
Das Werk, das dir durch ihn geschah;
Dein König ist's, Borussia!

Chor.

Das Werk, das dir durch ihn geschah,
Dein König ist's, Borussia!

Solo.

Drum Segen ihm, der groß und recht
Das Haupt vom kräftigen Geschlecht!
Gott bleibt mit seiner Hülfe nah'
Dem König und Borussia!

Chor.

Gott bleibt mit seiner Hülfe nah'
Dem König und Borussia!

Bemerkung. Dieser Volksgesang, vom Componisten für das Pianoforte eingerichtet, ist in der Solfingerschen Buch- und Musikalien-Handlung in Berlin für 15 Sgr. zu haben.

Silben-Räthsel.

Apollo's Söhne führt ihr Genius,
Von mir entzückt, zu höhern Regionen
Empor, empor zum hohen Syrius,
Zu Liedern, die der Edlen Thaten lohnen;
Doch bin ich fürchterlich in blinder Wuth,
Wie reißender Orkane lautes Toben.
Verheerender als wilder Flammen Gluth —
Und dennoch hat man mich zum Gott erhoben.

Mein Zweites — ja wo nehm' ich hier die Farben,
Zu malen diese holde Gottesfrucht?
Woran so Viele, ach! so Viele darben,
Von diesen grad' am wenigsten gesucht!
Mich fliehen eitle neidische Gemüther,
Ich halt' in meiner Hand das Ruder einer Welt,
Und hebe, wie ein großer Weltgebieter,
Tief aus dem Staub den König und den Held;
Bin aus der Gottheit heiligem Schoos entsprossen,
Die Dämmrung wich durch mich, es wurde Tag;
Von meinem Licht war Plato selbst umflossen,
Wenn er der Weisheit hohe Lehren sprach;
Newtons und Kantens ew'ge Namen glänzen
In meines Reiches lichtumstrahlten Grenzen.

Vereinigt ruhen wir zusammen
Im wohlverwahrten Raum am sichern Ort;
Kraft Feuer sich, dann fliehen wir in Flammen
Mit sprudelndem Geizsch hellodernd fort.

Auflösung der Charade in Nr. 36: **Generalbass.**

Bekanntmachungen.

(393) Auktion von Schnittwaaren. Fünf Tausend neue bunte leinene Tücher und 62 Berliner Ellen dergleichen Zeug zu Stuhlkappen, sollen Sonnabends,
den 19. September 1829,

Vormittags 9 Uhr,
auf hiesigem Rathhause, und zwar in einzelnen Parthieen, von dem unterzeichneten Stadtrathe öffentlich gegen baare Bezahlung ver-

kauft werden. Merseburg, den 5. September 1829.

Der Stadtrath hier.
Klinkhardt.

(414) Literarische Anzeige. Bei J. G. E. Römer, Buch- und Musikalien-Handlung, Dom Nr. 6, ist zu haben:

Goldgrube, die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und beim einsamen Landleben; enthält eine vollständige Sammlung gemeinnütziger und erprobter Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Biegeln, Bleichen, Färben u. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirthschaft in allen ihren Zweigen in erwünschtem Zustande zu erhalten. 3te stark vermehrte und verbesserte Auflage. 1r Theil. gr. 8. 20 Bogen, geheftet. 1 Thlr.

Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1830. Herausgegeben von M. Schreiber, mit 7 Kupfern und Vign. Gebunden mit Goldschnitt. 2 Thlr. 8 gGr. oder 2 Thlr. 10 Sgr.

Vielliebchen, historisch-romantisches Taschenbuch für das Jahr 1830, von M. v. Tromlis. Mit 8 Kupfern und Vign. Gebunden mit Goldschnitt. 2 Thlr.

Geiz, D. J. C., Handwörterbuch, geographisch-statistisches, nach den neuesten Bestimmungen, oder Verzeichniß aller bekanntesten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, der wichtigsten Flecken, Dörfer, Fabriksanlagen, Bäder u. c. 8. 1829. 1ster Band, 1stes Heft. Pränumerations-Preis pro Heft 8 gGr. oder 10 Sgr.

Pracht-Muster, zum Blondiren oder Stopfen in Spizengrund, so wie zum Sticken, nach den neuesten Dessains, unter Angabe der richtigen Schnitte und auf grünem Papier, um es gleich der Stickerei unterheften zu können, gezeichnet; 1stes und 2tes Heft. Mit 84 verschiedenen Mustern in jeder Art. 1 Thlr. 16 gGr. oder 1 Thlr. 20 Sgr.

Teschner, Auguste, 55 Originalmuster zum

Blondiren, Tambouriren und Sticken, im neuesten Geschmack, unter Angabe der richtigen Schnitte, größtentheils nach der Natur gezeichnet. Neujahrsgabe für 1830. Preis 1 Thlr.

(407) Grasswuchs-Versteigerung in Merseburg. Mittwoch, den 23. September 1829, soll der auf den zur Gestüts-Administration gehörigen Wiesen auf dem Halme stehende Grasswuchs, und zwar Vormittags 9 Uhr auf dem Mühlanger, und Vormittags 11 Uhr auf dem Werder, gegen sofortige baare Zahlung in einzelnen Abtheilungen versteigert werden.

Gradis, den 28. August 1829.

Der Königl. Landstallmeister,
Zirkel.

(395) Handlungs-Anzeige.
Brust = Canaster
à Pfund 12 Sgr.

Ein äußerst feiner und leichter amerikanischer Rauchtoback. Frei von allen narcotischen Bestandtheilen, verschafft er dem Raucher wahren Genuß, und greift selbst bei dem anhaltendsten Rauchen weder Brust noch Zunge an, weshalb er brustschwachen Rauchern insbesondere und mit vollem Rechte empfohlen werden kann. Zu haben bei

M o r i z K a r l s t e i n
in Merseburg.

(384) Ein Leinenweberstuhl wird zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft durch die Expedition der Merseburgischen Blätter.

(402) Bekanntmachung. Um mehreren mündlichen Anfragen, welche ich wegen Abwesenheit nicht sogleich beantworten konnte, auf einmal zu begegnen, mache ich hierdurch ergebenst bekannt:

daß die Nacherer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Getreide-Seimen zwar nach wie vor zur Versicherung annimmt, daß dies jedoch nur unter der Bedingung geschieht, wenn damit eine anderweitige, größere, mit wenigerem Risiko verbundene Versicherung verknüpft ist.

Uebrigens werde ich stets die möglichst bil-

ligen Prämien stellen, und über die Statuten und Versicherungsbedingungen mit Vergnügen nähere Auskunft ertheilen.

Merseburg, den 6. September 1829.

C. W. Klingebell,
als Agent der Gesellschaft.

(409) Ausleihung von Geldern. Ein Capital von 1800 bis 2000 Thlr. ist zum Monat November d. J., und eins dergleichen von 2000 Thlr. zu Michaelis d. J., gegen vollkommene pupillarische Sicherheit auszuleihen, und, bei richtiger Abtragung der Zinsen, einer sobaldigen Kündigung nicht unterworfen. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst an den Kanzlist Koch in Merseburg, Schmalegasse Nr. 435, wenden.

Merseburg, den 14. September 1829.

(410) Wohnungs-Veränderung. Einem hiesigen und auswärtigen hochgeehrten Publicum verfehle ich nicht ergebenst anzuzeigen, daß ich von dato an meinen bisherigen Laden am Markte im Krägerschen Hause verlassen, und nunmehr in dem bei dem Bäckermeister Hrn. Hoffmann an der Delgrube liegenden Laden wohnhaft bin und fortwährend die Auswahl von modernsten Mägen vorräthig führe als auf Bestellungen arbeite.

Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich auch in verschiedenem Pelzwerk sogleich und fernerhin arbeite, wobei ich die reellsten Preise und prompteste Bedienung nicht verfehlen werde.

Merseburg, den 12. September 1829.

B. Feldrapp, Kürschner.

(408) Bekanntmachung. Bei meinem Abgange von Merseburg nach Großsch, sage ich meinen Freunden und Bekannten mit dem innigsten Gefühl mein herzlichstes Lebewohl, in deren Mitte mir in einer Reihe von 58 Jahren so viele Beweise der Freundschaft zu Theil wurden. Möchte Sie Alle Gott mit Glück und Segen krönen.

Zugleich mache ich die ergebenste Anzeige von meines seligen Mannes, Adam Melzer, neu verbesserter Mühlenbaukunst, mit Kupfern und tabellarisch berechneten Radestirkeln und Feldmessern, daß diese Bücher von nun an,

bei dem Kaufmann Hrn. Chr. Gotfl. Rindner zu
Groißsch im Königreiche Sachsen zu haben sind.
Groißsch, den 9. September 1829.
vermittw. Maria Rosine Melker.

(412) Empfehlung.

Eduard Seyfert,
Regen- und Sonnenschirm-Verfertiger,
empfiehlt sich nochmals mit seinem hier errich-
teten Etablissement aller Arten Regen- und
Sonnenschirme, gut und dauerhaft und nach
dem neuesten Geschmack gearbeitet, übernimmt
auch alle in dieses Fach einschlagende Repara-
turen, und verspricht bei billigen Preisen reelle
Arbeit; seine Wohnung ist von dato an in der
Oberburgstraße im Hause des Herrn D. Starcke.
Merseburg, den 14. September 1829.

(413) Ergebenste Einladung. Sonn-
tags, den 20. September d. J., Einnahme von
Schumma mit Palästern, im Hospitalgar-
ten vor Merseburg bei

Herrling.

(415) Einladung. Meinen geehrtesten
Gönnern und Freunden mache ich bekannt, daß
künftigen Sonntag, als
den 20. September d. J.,
Erndtfeft, mit Tanzmusik verbunden, in Leuna
gehalten wird; es ladet ergebenst ein, und
bittet um zahlreichen Zuspruch

Kauer.

(411) Einladung zum Abzugs-
schmauß. Künftigen Montag, als
den 21. September d. J.,
bin ich gesonnen, meinen Abzugsschmauß zu
halten.

Indem ich mir die Ehre gebe, solches mei-
nen verehrungswerthen Freunden und Gönnern,
die mich während meiner Pachtzeit mit Ihrem
gütigen Zutrauen beehrt haben, ganz ergebenst
anzudeuten, füge ich die herzliche Bitte hinzu,
mich an diesem Feste gütigst recht zahlreich mit
Ihrem Besuche zu beehren.

Ropp,
Pachter des grünen Froschs vor
Merseburg.

Verzeichniß der in letzter Woche Gebor-
nen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Getrauet: der Parapluve-Fa-
brikant Herr Seyfert aus Leipzig mit Jgr.
Caroline Emilie Schwabe von hier.

Stadt. Geboren: dem Königl. Land-
rath Herrn Starcke eine Tochter; dem Stein-
seker Steier ein Sohn; dem Postillon Albrecht
ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des
Handarbeiters Reinicke, 73 Jahre alt; die
zweite Tochter des Unterofficiers Herrn Dam-
mann, 3½ Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handar-
beiter Drescher ein Sohn; dem Handarbeiter
Koch ein Sohn.

Altenburg. Vacat.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Zhhr.	fg.	pf.	bis	Zhhr.	fg.	pf.		Zhhr.	fg.	pf.	bis	Zhhr.	fg.	pf.
Weizen	2	—	—	bis	2	3	9	Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Roggen	1	1	3	bis	1	5	—	Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6½ Sgr.), wo-
für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird
nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen zc. werden in das nächste
Blatt, später eingehende Anzeigen zc. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.